

ORION

Frühling
2003



in den Händen haltet Ihr ein kleines Meisterwerk, denn dieser Orion umfasst sage und schreibe 32 Seiten! Dies haben wir sicherlich Euren vielen Berichten über das erfolgreiche Winterlager mit Lykamedas zu verdanken. Ich muss sagen, dass es mir irre viel Spaß gemacht hat! Ich hoffe jeder von Euch konnte es genauso genießen, wie die Sippenführer! Außerdem haben wir als Sippenführer auch eine Menge Berichte und Zeichnungen in diesen Orion gesteckt!

Es ist aber auch eine Menge passiert seit dem letzten Orion!

Arne hat seinen Abschied genommen aus dem Kreis der aktiven Stammesmitglieder. Ich hoffe und ich glaube aber, dass er immer noch engagiert für den Stamm dabei ist!

Doch auch Dank Arne, der die Meute mit aufgebaut hat, wächst unser Stamm kontinuierlich. Niclas ist auch dabei, die Meute fortzuführen.

Am Anfang des Jahres möchte ich jeden noch einmal an den Jahresbeitrag von 50€ erinnern, denn schließlich haben wir auch einige Kosten zu decken!

Dazu gehört leider auch die Scheibe, die im Dezember bei einem Einbruch in das Stammesheim zerstört wurde. Außerdem wurden die Tür und einige Fensterläden und Schränke beschädigt. Gestohlen wurde, außer einer defekten Kamera, zum Glück nichts. Die Polizei hat das Verfahren inzwischen eingestellt!

Im März waren Niclas als Teilnehmer und ich als Ausbilder mit auf der Meesterschool in Priemen (das liegt bei Anklam). Außerdem war Jakob im Riesengebirge mit der 3. Ausbildungsstufe.

Hier noch zwei Termine, die für Euch wichtig sind:

Am 10. April um 18h lädt unser Stamm zum Cafe Bundt ein, das Thema lautet Irish Coffee.

Vom 23. Mai bis zum 31. Mai ist das Bundeslager in Bayern.

Ich hoffe, dass viele von Euch beim Bundeslager dabei sind, denn im Mai wird das Wetter sehr gut sein und Bayern bietet viele verschiedene Gebiete, die man durchwandern kann.



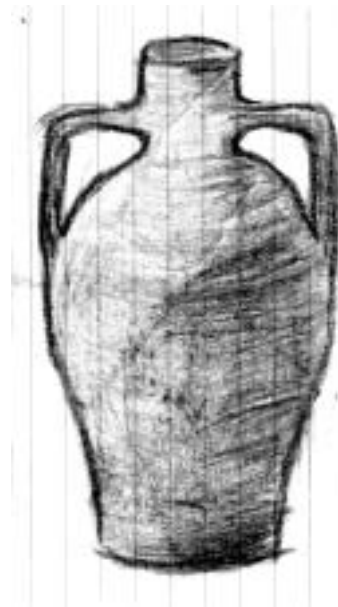
ÄLTERENFAHRT

...endlich haben alle fertig gepackt und wir können uns gegen Mittag dann auf den Weg machen. Gavin wirft noch einen letzten Blick auf die Karte, während ein anderer die Kohtenstangen an die mächtige Buche lehnt, die uns am Vorabend noch vor den kräftigsten Regenschauern schützte. Jetzt tröpfelt es immer noch ab und an von den fast blätterlosen Ästen über uns, so dass mir ein wenig kalt wird. Es war ein schöner Kohtenplatz gewesen, dort am Ufer der Ilmenau wo der Boden, wie fast im ganzen Wald, von rotbraunem Laub überdeckt ist. Martin und ich werden diesen Ort im nächsten Jahr bestimmt einmal mit unseren Gruppen aufsuchen und uns im Stillen an den gestrigen Abend erinnern.

Beim Gehen werde ich durch die Bewegung und die frische Waldluft erst richtig wach und fühle mich dem etwas spät begonnen Tag mit seinen kleinen Fahrtenabenteuern wieder voll gewachsen. Zu meiner rechten erblicke ich die vom Lagerplatz vermeintlich weit entfernte Stelle, an der Henning und ich gestern im Dunkeln die Stangen geschlagen hatten. Das Waldstück, welches wir gerade durchlaufen ist hügelig und von vielen kleinen Bächen, die sich überall durch den starken Regen gebildet hatten, durchzogen. Überall kann ich das Wasser beruhigend plätschern und rauschen hören.

In Gedanken und Gespräche vertieft erreichen wir einen einladend aussehenden, runden und solide gebauten Holzunterstand, vor dem, in einen alten Stein gemeißelt, "Sängershöh" steht. Da unserer Fahrtrupp mit Sängern und Instrumenten gut bestückt ist, wird nicht lange gezögert, schon bald laute Lieder in das sonst ehr ruhige Flusstal schallen zu lassen. Nachdem ein Teil der Gruppe zur

dezenten Bewässerung des Waldes beigetragen hat, wird noch eine kleine Erfrischung zu sich genommen und weiter geht's, denn weit sind wir heute bis



jetzt noch nicht gekommen.

Bald kommen wir an eine Brücke, die

Gavin

wiedererkennt.

Hier hatte wohl vor

mehreren

Jahren eine

Stammesfahrt

stattgefunden!

Wir verweilen

einen kurzen

Moment auf

der schönen Brücke, während Peter ein paar Fotos von uns und der Landschaft macht. Dann geht es auch schon weiter, auf dumpfen Waldwegen, gesäumt von Tannen und Fichten, folgend vorbei an Pferdekoppeln und Eichenalleen. Ein, zwei Stunden später erreichen wir eine kleine Ortschaft, an deren Anfang eine interessante Scheune steht, die wir erst einmal gründlich inspizieren. Ob hier wohl eine gemütliche Unterkunft für die Nacht zu finden ist? Leider nicht, denn die Scheune ist gefüllt mit Autowracks und Bauernschrott, auch ansonsten wirkt es dort nicht besonders einladend. Weiter geht es also in Richtung Ortskern, wo wir in das einzige Gasthaus, was der Ort zu bieten hat, einkehren. Drinnen fällt mir erst einmal die Kinnlade herunter, hier hatte sich in den letzten hundert Jahren wenig verändert - weder Preis, Tapete noch Verkäufer! Das Kauderwelsch der drei anderen Gäste, die uns seit unserem Eintreten nicht aus den Augen ließen, ist für uns nur schwer verständlich und bald geben wir unsere etwas krampfhaften Kommunikationsversuche, die sich im





großen und ganzen eh nur um unsere Herkunft und einen Schlafplatz für die Nacht drehten, wieder auf. Nach einer halben Stunde etwa bringt uns die Frau, die wohl beide Krieg noch miterlebt haben wird, eine Kanne heißen Kaffee. Die Wartezeit erschien uns nicht als sonderlich schlimm, da wir im Warmen sitzen und die Frau, ihrer Haltung und Mimik nach zu urteilen, erhebliche Leiden im Rücken hat. Um der doch ehr gedrückten Stimmung zu entkommen und um heute unseren Schlafplatz noch im Hellen zu ergattern, machen wir uns wieder auf den Weg.

Wie es das Fahrtenglück so will sitzen wir aber auch schon kurze Zeit später auf einem gemütlichen Heuboden über einem Pferdestall am anderen Ende des Dorfes...

Albrecht, Albireo



DAS GESTOHLENE ZEPTER

Als wir mit dem Bus an der Herberge ankamen, war es gleich ein Problem, den etwas schrägen Bürgersteig, der total rutschig und zugefroren war, zu erklimmen. Als dieses Hindernis jedoch überwunden war, gingen die jeweiligen Sippen der Stämme Orion und Lykamedas auf die Zimmer. Wir verteilten uns auf die Betten im Zimmer und packten unsere Affen aus. Etwas später dann sollten wir ins Haupthaus kommen. Dort wurden wir von Medusa und Aphrodite feierlich mit einer in Essig eingelegten Peperoni und dem Satz

"Willkommen im alten Griechenland" begrüßt. Wir suchten uns Plätze und bäugten misstrauisch die Peperoni, die wir wenig später mit Abscheu verzehrten, da es keinen Mülleimer gab (Anm. d. Red.: Unverschämtheit!). Nun betrachteten wir den Raum näher. Er war schön geschmückt mit Mäandermustern. Dazu hing an den Wänden reichlich Efeu, im Raum standen Säulen und auf der Göttertafel standen Büsten von ihnen. Dann traten die Götter der Reihe nach ein und setzten sich an ihre Plätze. Nur Aris und Hypnos fehlten. "Hypnos hat wahrscheinlich verschlafen", meinte Zeus. Darauf stellten sich die Götter vor und erklärten ihre Eigenschaften (Zeus: Göttervater, Hera: Fruchtbarkeit, Aris: Krieg, Medusa: Dunkelheit, Artemis: Jagd, Aphrodite: Liebe, Hypnos: Schlaf, Poseidon: Wasser, Apollo: Mathematik, Pallas Athene: Weisheit, Hephaistos: Handwerk).

Nach der Rede von Zeus aber wurde plötzlich das Fenster geöffnet und eine dunkle Gestalt, deren Gesicht durch eine Kapuze verdeckt war, sprang herein. Die Götter aber bemerkten das Erscheinen der Gestalt zunächst nicht und redete weiter. Diese schlich sich leise hinter den Göttern zum Zepter des Zeus und nahm es sich; da schriean alle laut auf und endlich drehten sich die Götter um. Doch die Gestalt war schon am Fenster und alle Bemühungen der Götter sie aufzuhalten waren vergeblich und der Dieb konnte entfliehen.

Moritz und Georg, Aldebaran

IRLANDGROßFAHRT

Schon bevor wir zu Bett gingen, wusste ich um den Umstand, in einer klatschnassen Kohtenbahn zu rollen. Jetzt, grade beim Aufwachen, höre ich das Plätschern des Regens. Unwillig drehe ich





mich zur Seite, will ich lieber noch schlafen, doch wir müssen abbauen und schnell nach Feakle wandern. Ich ärgere mich, wieder einmal meinen Schlafsack in diesen nassen, schweren Lappen einzurollen. Doch es hilft alles nichts, wir wandern bei strömendem Regen los.

Ein starker Wind pfeift mir um die Ohren. Ich verfluche Irland bei jedem Schritt.

Nach ungefähr 10 km kommen wir in diesem kleinen Dorf an. Ich hatte es mir viel größer vorgestellt, da hier zumal heute das Folk-Festival beginnen sollte. Aber alles, was uns erwartete, war unglaublich schräg klingende Fiddle-Musik aus megaphonähnlichen Boxen, die an den Strommästen im ganzen Dorf verteilt waren. Wie sich später herausstellt, ist dieses Gedudel dem Touristenservice zu verdanken, welcher CDs über diese merkwürdigen Konstrukte verteilte. Ansonsten war von Feststimmung überhaupt nichts zu spüren.

Nach einem sehr wohltuendem Tee spüren wir wieder unsere Finger und meine Beine nehmen auch wieder normale Farbe an. Wir erkundigen uns beim Touristenservice nach einer Übernachtungsmöglichkeit, woraufhin wir zu einer Schule verwiesen werden. Dort solle angeblich irgendjemand sein... Nachdem wir eine halbe Stunde eine Ansprechperson gesucht, aber keine gefunden hatten, suchten wir wiederum den Touristenservice auf. Urplötzlich wurden wir von einer Frau angesprochen, die uns anbot, in ihrem Haus zu nächtigen. Da der Regen sich nur verstärkte, nahmen wir das Angebot natürlich dankbar an. Bei dem 1 km entfernten Haus angekommen wurden wir direkt ins Wohnzimmer geschickt, was uns fast schon unangenehm war, da wir und unser Gepäck wohl stark nach Rauch dufteten.

Trotz alledem wurden wir freundlichst von der Familie aufgenommen. Selbst die Küche wurde uns zur Verfügung gestellt, wo wir uns Nudeln kochten.

Am Abend gingen wir zur Eröffnungsveranstaltung des Festivals. Leider wurde diese Vorstellung auch nicht unseren Erwartungen gerecht. Lediglich ein trockener Vortrag über irgendeinen Folk-Heini, der, so weit ich mich erinnere, im Zirkus von einem Elefanten tot getrampelt wurde, einige Musikeinlagen und Häppchen mit Getränken füllten den sehr langatmigen Abend.

Dennoch fand der Abend einen angenehmen Abschluss: Wir durchsuchten die 3 Pubs, die es dort gab, und fanden sogar eine Western-Folk-Band. Diese 3 wirklich lustigen Jungs unterhielten das Publikum mit Gitarre, Geige, Banjo und Mandoline, mit Gesang und Tanz.

Wir ließen uns derweil von so manchem Guinness den Gaumen verwöhnen.

Um ca. 1 Uhr nachts kamen wir bei unserer Behausung an und verbrachten (seit langem mal wieder) eine Nacht im Warmen und Trockenen.

Der nächste Morgen empfing uns mit Sonnenschein, was unsere Moral und Stimmung beträchtlich hob. Wir frühstückten Müsli und ließen die Kohtenbahnen in der Sonne trocknen.

Danach studierten wir das folgende Festivalprogramm und beschlossen aufgrund durchaus attraktiver Angebote, doch einen Ruhetag in einem 2km entfernten Wald einzulegen.

Dort angekommen dauerte es nicht lange, bis die Kohte stand und das Feuerholz fertig geknackt in jener lag.

So verbrachten wir einen weiteren Tag in Feakle, der durch das schöne Wetter erholsam und friedlich verlief. Alex und ich bekamen sogar von einem seit 28 Jahren in Irland lebenden Deutschen ein Guinness spendiert. Ich denke, der war





auch froh, mit jemandem reden zu können, der ihn versteht. Die Konversation war sehr nett, wir erfuhren viel über den komischen, immer witzigen Mann, der uns seine ganze Jugendgeschichte darlegte (ins Detail möchte ich hier nun auch nicht gehen).

Kurz darauf fuhr er mit seinem grünen Truck fort (Zitat: "Ich muss meine Frau suchen, die kurvt hier irgendwo mit dem neuen Wagen rum. Hoffentlich macht sie die Scheißkarre nicht kaputt!") und ward nie mehr gesehen.

Am Abend gingen wir wieder nach Feakle, um den schönen Tag ruhig ausklingen zu lassen.

Doch schon am nächsten Morgen hörte ich die Regentropfen auf die Zeltbahn fallen...

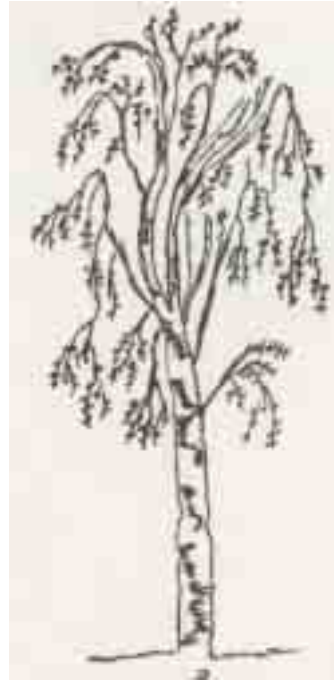
Jakob, Tippelfahrt in Irland

ILMENAU

Sei begrüßt,

ich kenne Dich. Kennst Du mich? Wir werden sehen...

Nun - ich sehe vieles, ich höre alles, und spüre so manches. Ich sehe die Welt mit anderen Augen als Du. Sicher mit besseren! Und ich höre die Welt mit anderen Ohren als Du - sicher mit besseren, als Du sie besitzt. Ich höre nicht nur, was Du sagst, sehe was Du tust und spüre, was Du fühlst, nein - ich höre und fühle auch um Dich herum. Wenn Du die Schritte Deiner Stiefel hörst, vielleicht sogar das zarte Erbeben des Waldbodens fühlst, dann höre ich die Angst des Lebens um Dich herum, dann spüre ich das Ächzen der Gräser unter der Last Deines Körpers, dann höre ich das Getuschel der Eichhörnchen, der Ameisen und Amseln, die sich über Dich vielleicht wundern mögen, sich vor dir fürchten und um ihre Nester, Höhlen und versteckten Wintervorräte sorgen, weil sie, ebenso wie



ich, Dich und Deine ungeschickten Schritte kennen. Und ich kenne euch beide. Ich kenne Dich und Deine Umgebung anders, als Du vielleicht.

Da ich ebenso nicht gänzlich unvertraut mit Deinen Sitten und Gebräuchen bin, merke ich

sehr wohl, welche Unhöflichkeit ich mir gerade erlaube: Ja, ich habe mich bislang nicht vorgestellt. Nun, den Achtsamen von euch wollte ich die Zeit lassen, vielleicht von alleine drauf zu kommen, zu erahnen, zu merken, wer hier zu den Menschen, vielmehr den Lesern dieser Feldpost, spricht. Aber - schon ein erster Mangel in der Veknüpbarkeit unserer Welten. Ich habe keinen Namen, keinen Vor-, keinen Zu-, und keinen Familiennamen. Ich bin einfach. Dennoch wirst Du mich kennen, denn trotz meiner mangelhaft untermauerten Identität gibt es mich. Manchmal vor Dir, beizeiten neben Dir, gern hinter Dir und meistens über Dir. Nun - die meisten von euch würden mich den Falken nennen. Ich tue es nicht, ich brauche mich nicht zu nennen, denn ich weiß, dass ich bin und ich weiß, was ich sehe, auch ohne Namen, auch ohne Ausweispapiere. So ist mir auch Dein Name völlig fremd. Fasse es auf, wie Du willst; aber er interessiert mich nicht, nein, mich interessiert, was ich sehe und davon möchte ich berichten, sicher wirst Du Interesse an meinem Wort, hier dageschrieben, finden...

Ich berichte aus der Zeit, des jüngst vergangenen Laubfalls, Herbst wie Du





sagen würdest und um es mit Deiner geschätzten Genauigkeit zu beschreiben aus der Zeit des Oktober. Für gewöhnlich erblicken meine Augen, wenn ich meine Kreise ziehe, das "übliche" treiben des Herbstes. Die rege Betriebsamkeit der Tiere und Pflanzen, die sich rüsten, sich der kalten Jahreszeit zu erwählen. Da wird sich ein dickes Fell angefressen, die Dächer des Waldes unter mir färben sich, bevor sie nach und nach den Blick auf den Boden freigeben, die Bäume sich von ihrem Sommergewand trennen. Ich sehe die Vorbereitungen des Fuchses, seine Höhle winterfest zu machen und viele meiner gefiederten Freunde südwärts ziehen. Auch ihr Menschen fangt an euer Benehmen, auch wenn es selten noch geschieht, der Natur anzupassen. Die bunt und schrill gekleideten Ruhestörer des Waldes (Spaziergänger?!) beginnen ihre Aktivitäten einzuschränken. Ziehe ich meine Kreise über eure Besiedlungen so sehe sich vielerorts bunte Bepflanzungen über euren Häuptern, dem nassen Regen zu trotzen; die Grünflächen werden des Laubes der Bäume bereinigt, das Holz für die kalten Stunden wird gehackt und die Felder geerntet. Nun - zurück zu meiner angestammten Heimat, denn ihr gilt mein Blick - und mein Bericht. Denn in diesem Herbst sah ich nicht nur das alljährliche Treiben der Tiere des Waldes, nein, ich sah auch Artgenossen von euch, ihr Wesen in den Wäldern meiner Heimat treiben. Fünf an der Zahl, die sich ihren Weg entlang den Ufern der geliebten Ilmenau bahnten. Eine bewundernswerte Schar. Scheinbar mit ihrem Weg als Ziel zogen sie durch meinen Wald und erfreuten sich seiner Wunder. Der reißende Fluss schien sie einzuladen sich (für euch Menschen mittlerweile sehr, sehr ungewöhnlich) die Muße zu nehmen, einfach nur die Wunder des Waldes in sich aufzusaugen. Ihre Lieder erfreuten mich und meine Verwandten, wenn sie

des Nachts mal laut, mal leise, mal wild mal zart durch die Luft schwirrten. Ihre einmalige Stimmung schien auf die Natur überzuspringen, der Regen verwandelte sich nach einem Sonnenauf- und einem Sonnenuntergang in lieblichen Herbstsonnenschein, der Wald hielt inne in seinem wilden Herbsttreiben, den Wanderer Einblick in sich zu geben. Ich sah, wie die 5 Knaben und Männer sich nicht satt sehen konnten am Anblick der schroffen Berghänge und Waldwiesen, ich spürte die Freude, die die Gesellschaft mit sich trug, endlich dem alltäglichen, entfremdenden und hektischem Treiben der verlorenen Seelen unter euch, für einige Tage entkommen zu sein. Ihr Weg führte sie (und mich, der ich schon nach kurzer Zeit als heimlicher Begleiter folgte) an den Wiesen der Pferde, die die letzten Tage außerhalb des engen und unbequemen Winterquartiers genossen, vorbei durch ein oder zwei Siedlungen, deren Namen ich mich nun nicht entsinnen möchte, auch in den Heuschober des Bauern, wo sie, dem lange flackerndem Lichtschein zufolge, ihre Nacht in rauschender Stimmung und wohligem Einklang verbrachten. Und ich sah sie mit einem Dankeslied an die Wunder der Natur den Zug gen ihrer Heimat besteigen. Ich sah Freunde. Ich sah Freunde auf einem Stück ihres Lebensweges durch meinen Wald streifen und sehe heute nicht einmal mehr die wenigen Reste ihres nächtlichen Feuers oder ihrer schwarzfarbigen Nachtbehausung.

Und - dessen bin ich mir ebenfalls sicher - ich sah etwas besonderes.

Und dann, wenige Tage später sah ich dann auch zwei dieser Menschen erneut durch meinen Wald streifen. Zunächst als Paar, letztlich dann alleine. Die Gedanken der beiden kenne ich nicht genau. Ich spürte sie nur ihre Probleme einander zuflüstern, ihre Sorgen zu teilen und





bewunderte sie hierfür. Denn zugestehen muss ich euch Menschen doch eines: Eure Fähigkeiten euch untereinander zu verständigen, euch einander mitzuteilen, euch zu helfen, voneinander zu lernen, euch zu beraten, euch zu lieben und miteinander zu freuen übertreffen die meinen. Ich besitze keine Freunde. Ich besitze keinen, mit dem gemeinsam ich in die Fremde ziehen kann, um fern des Alltags zu verdrängen, zu besiegen, was mir zu schaffen macht. Aber lasst euch eines gesagt sein: Keine Fähigkeit, kein noch so leistungsfähiges, aufs äußerste trainierte Gehirn, vermag ohne Lebensgrundlage zu leben. Ich und meine Welt sind eure Lebensgrundlage. Wir sind das einzigartige Werk, welches zu zerstören viele von euch trachten. Wir sind eure Natur, euer Lebensraum, so fremd dies klingen mag. Benehmet euch wie die Gefährten des Herbstes und der Planet wird es euch danken.

Wohlauf und viele Grüße aus den Lüften der Wälder!

Martin, Aldebaran

DIE GRAUSAME HERA

Es geschah am vierten Tag des Winterlagers. Keine Sonne, nur weiß bedeckte Flächen. Wir saßen beim Essen im großen Saal. Die Göttin Hera (Zeus liebte sie abgöttisch) schwarz - rote Haare und ein lächelndes Gesicht. Hera versprach, Zeus heute zu heiraten.



Der große Esssaal wurde bunt geschmückt, bis er zum Ende (fast) schon

kitschig aussah. 5 Stunden später: Die Hochzeit - wir wunderten uns; hinter einem Vorhang standen Hera und Zeus, Hera sah aus, als hätte sie in eine Steckdose gefasst. Plötzlich zog sie das Zepter hervor (es war am ersten Tag verschwunden) und stach Zeus mehrmals in den Körper. Dann kam sie hinter dem Vorhang raus. Ihr Gesicht war ganz weiß, ihre Haare schwarz und dazu trug sie eine Lederjacke. Sie gab bekannt, die "Dunklen" sind an der Macht und wir mussten den Saal verlassen. Ich blieb auf der roten Seite (Anm. d. Red.: Sicher?). Eine Stunde verging. Niemand kam. Anderthalb Stunden: Endlich konnten wir rein und Essen. Vorne am Tisch saßen Hades, Medusa und Aris. Schnell hatten wir keine Lust mehr, mit den Bösen zu essen, gingen in die Taverne und hatten später ein reichliches Mal.

Am nächsten Tag rächten wir uns dann und besiegten die Dunklen im Kampf.

Paul, Aldebaran

**BÜNDISCH ODER NICHT
BÜNDISCH, DAS IST HIER...**

Während meiner Abschlussgroßfahrt 1997 in Griechenland las Keke mit uns ein Buch mit dem nahe liegenden Titel „Raubfischer in Hellas“.

Der Autor dieses Buches, ein gewisser Werner Helwig, lebte in einer Gegend namens Pelion, welche wir durchwanderten und die Überreste seines Hauses begutachteten.

Wie der Zufall es vorsah, standen wir auf dem Rückweg zur Fähre nach Italien einmal wieder mit erhobenem Daumen an der Straße, als ein gelber Bulli hielt - der Fahrer war der ehemalige Sekretär von Werner Helwig... daher bekamen wir noch ein paar echte Insiderinfos und somit das perfekte Ende eines Romans.





Werner Helwig hat ein Statement über eine alte Frage, die für viele nicht wirklich beantwortet ist, gegeben, das zwar philosophisch sehr ausschweift, aber das Wesentliche rüberbringt.

Johannes

„Was ist bündisch?“

Genau weiß ich's nicht. Vielleicht ist es so: Das Wort bezeichnet ein Gefühl, stärker leben zu wollen, tiefer auszuschöpfen, dass man vorhanden ist. Mehr Welt zu gewinnen, als normalerweise angeboten wird.

In diesem Wunsch findet man sich mit einigen Kameraden, die ähnlich geartet sind. Bindungen entstehen, die auf längere Sicht zu einem Bund führen. Der Bund wird zur Überperson, einer Art Riese, in dem der Einzelne sich mitbewegt. Der Riese reißt immer mehr Welt in seinen Umkreis. Der Einzelne kommt auf seine Kosten. Er wird, je nach seinen Fähigkeiten, eines der Organe des Riesen, ohne sich darin aufzugeben. Er hat am Ganzen teil, bestimmt das Ganze in seiner Richtung mit ... Jeder trägt anderes herzu, es wird zum Gemeinschaftsbesitz. Der Bund wird zum Organismus, klar und unwiderstehlich in seiner Aufteilung wie ein gesunder menschlicher Körper. Er übt sich im und am Handwerk des Lebens. Ordnungen stellen sich her, weil einer da ist, der viel übersieht und der damit zum führenden Organ der Selbstgestaltung des Bundes wird. Man billigt ihm seine Rolle zu und schenkt ihm damit die Kraft, zu sein, was man von ihm erwartet.

Hat der Bund sich in dieser Form verwirklicht, nimmt er aus der Welt auf, was zu ihm passt und ihn bestätigt. Etwa Musik, Kunst, Natur, Verhaltensweisen im gesellschaftlichen Gefüge, wie sie die Zeit bedingen. Er übernimmt, was mit

seiner Vorstellung übereinstimmt, und sucht zu verbessern, was dagegen steht. So entsteht ein Mitverantwortungswille innerhalb des Weltgeschehens, dank der Tatsache, dass man vorhanden ist: einmal und nie wieder.

Dies ist, meine ich, in seiner endlichen Ausformung das, was man bündisch nennen könnte.“

Werner Helwig.



ANKUNFT IM WINTERLAGER

Wir kamen mit einem Bus in Fallingbostal an. Als wir ausstiegen, rutschten wir alle fast aus, weil es furchtbar glatt war. Dann holten wir unsere Affen aus dem Bus. Zeus kam aus dem Haus und wir wurden gebeten, auf unsere Zimmer zu gehen und unsere Betten zu beziehen. Nach einer Viertelstunde baten uns die Götter in den Esssaal. Dort bekamen wir in Essig eingelegte Peperoni. Wiederwillig verzehrten wir sie. Nun weihten uns die Götter in das alte Griechenland ein. Der Gott Aris kam viel zu spät, weil er (Anm. d. Red.: angeblich Jungs!!) noch in eine Schlacht verwickelt war. Hypnos hatte natürlich verschlafen. Plötzlich sprang jemand durchs Fenster und stahl Zeus' Zepter. Wir waren alle leise und verzweifelt und die Götter waren sehr, sehr wütend. Apollo sagte: "Ich kann einen Göttervater, der sein Machtsymbol





verloren hat, nicht mehr akzeptieren. Nach diesem Vorfall sollten wir eine halbe Stunde auf unsere Zimmer gehen. In dieser halben Stunde haben wir von unseren Sippenführern noch mehr über das Lager erfahren. Später wurden wir aufgefordert in einer gemeinsamen Stammesrunde zusammen zu kommen. In dieser Runde machten wir eine Namensrunde, stellten uns vor und sangen Lieder. Auf unserer Sippenvorstellung haben wir gereimt:



Wir sind die Sippe Aldebaran, stark und hilfsbereit, für die Götter jederzeit. Zur Nacht gingen wir schlafen, aber kaum einer von uns konnte gut einschlafen.

Arne, Matthias, Aldebaran

DAS WINTERLAGER

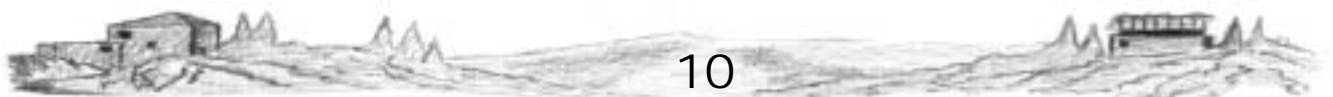
Das Winterlager war das tollste Lager, was ich bisher erlebt habe. Besonders toll war, dass ich im Pakt des Bösen war, wie auch einige andere. Eines Nachts wurde ich geweckt, obwohl ich noch sehr verschlafen war. Ich musste meine Anzihsachen nehmen und mich rasch anziehen. Dann wurde ich mitgenommen. Sie führten mich an einen geheimen Ort.

Als alle da waren, die zu dem Pakt gehörten, drehten sich drei in schwarz eingehüllte Gestalten, die an einem Tisch standen, um. Es waren zwei Frauen und ein Mann, das habe ich erkannt. Die Gestalten sahen gruselig und furchterregend aus, den Frauen lief das Blut aus dem Mund und der Mann hatte ein Tuch über dem Kopf. Sie fragten uns, ob wir uns fürchten. Darauf fing ich an zu lachen und musste es mir verkneifen, aber eine der Gestalten merkte es und ging auf mich zu. Sie packte mich heftig an den Schultern und sagte ein paar Worte zu mir, die ich aber nicht mehr weiß. Wir wurden alle zu einem Schwur gezwungen. Sie legten ein Satanszeichen an unsere Stirn und sagten eine Formel auf, die wir Satz für Satz nachsprechen sollten. Jetzt waren wir auf der Seite des Bösen...

Lennard, Aldebaran

DIE „KRAUSE GLUCKE“

Eines Tages auf Herbstfahrt im Wendland durchstreife ich einen lichten, alten Kiefernwald zur üblichen Suche nach einem geeigneten Kohtenplatz. Stefan lief etwa 50m links von mir und so durchkämmten wir den Wald. Plötzlich sah ich vor mir auf dem Boden ein fußballgroßes, schwammartiges Gebilde, das mich neugierig machte. Ich schaute mir den Pilz an und langsam traten bei mir Erinnerungen an ein altes Stammeslager auf. Damals gewann die Sippe Aquila durch den Fund einer „Krausen Glucke“ den Kochwettbewerb und somit wahrscheinlich auch den Stammesbanner. Das war Beweis genug, dass dieser Pilz gut schmecken musste! Die Stelle prägte ich mir ein und wandte mich wieder Stefan zu, der inzwischen einen schönen, mit Gras gepolsterten Platz, erspäht hatte. Schnell waren die





Bahnen geknüpft, Stangen geholt und ein vernünftiger Feuerholzstapel zusammengetragen. Wir waren zwar nur zu viert, was aber bedeutete, dass das Team gut funktionierte.

An dem Abend fiel unsere Mahlzeit eher etwas dünn aus, da wir am Vortage zwei knusprige Brathähnchen verzehrt hatten. Die Nudeln schmeckten trotzdem, ließen aber noch Platz. Schnell etwas Butter und ein Stückchen Zwiebel in die Pfanne, den Pilz zerkleinert hinterher und ein zauberhafter Duft verteilte sich in der Kothe.

Endlich, ich teste den ersten Bissen der Krausen Glucke -

Ein Geschmack, der das Herz eines jeden Fahrtengourmets höher schlagen lässt. Das Eigenaroma im perfekten Verhältnis zu dezenter Zwiebel und Butter. Jakob, Stefan und David guckten zwar interessiert, hielten sich aber dennoch vornehm zurück. Als ich sie aufforderte zu probieren, aßen sie todesmutig mit spitzen Lippen einen halben Löffel und waren sich sofort einig, dass der Pilz gut schmeckte. Jedoch wollte keiner von ihnen mehr. Da man niemanden zu seinem Glück zwingen kann, blieb mir nichts anderes übrig, als den riesigen Pilz alleine zu essen, was mich ehrlich gesagt aber auch nicht wirklich störte.

Etwa drei Wochen später lernte ich auf der Fähre von Helsinki nach Rostock einen Schweizer kennen, der mich auf mein Ersuchen hin mit nach Hamburg nahm. Während der Autofahrt unterhielten wir uns über Hobbys und er sagte mir, dass er gerne segelt und Pilze sucht. Er war ein echter Bilderbuchschweizer mit allen Extras. Bei dem Wort „Dürren“ (Dehydrieren) traten leichte Kommunikationsprobleme auf, die aber schnell behoben werden konnten. Ich erzählte ihm von der Krausen Glucke und er sagte, das es einer seiner Träume

und eine echte Seltenheit sei, einen solchen Pilz zu finden.

Ich freute mich im Nachhinein erneut und werde meine Augen in Zukunft noch offener halten, wenn ich in der Natur unterwegs bin.



Krause Glucke *Sparassis crispa*
Merkmale: Bis zu 40 cm großes krauses, gelbliches Geflecht
Vorkommen: An Kiefernholz vom Flachland bis in die Berge vorkommend

Zeitraum: August bis November

Verwechslungsmöglichkeit: Tannenglucke

Verwendbarkeit: Sehr guter Speisepilz aber schwer zu säubern.

Johannes

DIE SCHAFE

Wir sind viel gewandert (berghoch). Oben haben wir einen riesigen Stausee gesehen und waren mehr als glücklich, angekommen zu sein. Unsere Füße liefen sogar noch etwas schneller. Später trafen wir auf vier Hunde, dachten uns nichts und wanderten weiter. Mit den nächsten Hunden, die wir trafen, hörten wir Glöckchen und hinter uns eine Schafherde. Wir wollten natürlich flüchten. Dann sagte Johannes, wir sollen uns an den Rand setzen, gewundert haben wir uns dann über die Größe der Herde. Was wir nicht toll fanden, war der Schäfer, er hat seinen Hund geschlagen, weil der uns angebellt hat. Später machte er uns klar, eigentlich kein Tier zu schlagen und entschuldigte sich bei uns. Wir setzten unseren Weg fort und hatten nur noch ein kühles Bad im Kopf und so ging ein schöner Tag zu Ende.

Pascal, Corvus





WIE BETREIBE ICH DEN SCHWARZMARKT?

Hallo, ich bin Mr. X! Heute erzähle ich euch, wie man eine Mandarine auf dem Schwarzmarkt verscherbelt. Zuerst geht man zu Zeus und holt sich einen angemessenen Mandarinvorrat (Stück $\frac{1}{2}$ Taler). Am besten ist ein Startkapital von sechs saftigen Zitrusfrüchten. Man muss so tun, als wenn man die suuuper gerne mag! Dann fällt es nicht so leicht auf! Wenn man dieses vollbracht hat, geht es an die eigentliche Arbeit:

In einer bzw. vor einer Taverne geht das Verkaufen am besten. Man suche also eine geöffnete Schenke aus und stelle sich in die Menge. Nachdem man in der Masse untergetaucht ist, folgt der beliebte Händlersatz: „Pssst! Willste ´ne Mandarine? Nur 1 Taler! Bei Zeus kosten die zwei!!! Kauf jetzt und du bekommst zwei für den Preis von drei!“

Der Typ wird begeistert sein (bzw. die Typin). Er wird gleich eine kaufen. Wenn man alle sechs unter die Leute gebracht hat, geht man wieder zu Zeus mit dem Satz: „Mmh, waren die lecker...“ kauft neue und geht wieder in die Kneipe.

Nun fragt man sich: Geht das auch mit anderen Sachen? Meine Antwort: Natürlich, man muss nur dreist genug sein! Also geht man in die Taverne (wo man mittlerweile Lokalverbot hat) und kauft vier Sandwiches zum Preis von zwei (Sonderangebot von dem Mitarbeiter des Monats: Marco) und geht auf den Marktplatz. Dort fragt man jemanden wieder: „Pssst! Willst nen Sandwich? Nur ein Taler, genau so viel wie in der Taverne! Nur bessere Qualität! Der stimmt, so doof wie er ist, zu und blättert die Kohle hin! Nachdem man nun der zweitreichste Mann Griechenlands ist, kann man dann auch ausnahmsweise mal legal handeln und Zeus eine Statue verkaufen. Das gibt wieder 10 bis 20 Taler

und macht einen zum reichsten Mann Europas.

Da Schwarzmarkthandel aber verboten ist, bekommt man eine weniger gerechte Strafe: drei Stunden lang im Tempel dauerhuldigen. Weil man aber nicht im Tempel verwesen will, schlägt man Zeus vor, ihm etwas vorzutanzten. Einige haben gesagt, dass ich das gut kann. Zeus willigt ein. Doch... so wie Zeus nun mal ist, ist ihm das zu wenig. Die eigentliche Strafe kommt erst beim Frühstück: Poseidon kommt und schlägt auf den Tisch. Nichts ungewöhnliches? – Wenn er einen auffordert, vor allen Leuten auf dem Tisch zu tanzen, schon! Da kommt schon die Musik – und zwei Minuten später sitzt man wieder – mit großem Appetit, da alle einem zujubeln und zupfeifen.

Benny, Corvus





GEDICHT

Es war einmal vor langer Zeit,
eine recht bekannte Persönlichkeit:
Er war der Göttervater Zeus genannt,
und ward von einem Zepterdieb
entmannt.

Ohne Zepter hatte er keine Autorität,
und auch das Werben um die
angepriesene Hera war nicht seine
Spezialität.
Selbst bei größter allgemeiner Heiterkeit,
der nie zufriedene Zeus nach harter Strafe
schreit.

Er wollte nur im Throne sitzen,
und das einfache Volk sollte nach seiner
Laune schwitzen.
Doch jene die ihn stets ablehnte,
bald ihre eigene Macht ausdehnte.

Hera lieferte ihn ans Messer,
und machte der Menschen Leben auch
nicht besser.
Selbst lebte sie in Saus und Braus,
das Leben der Menschen hingegen war
ein Graus.

Über ihr Schicksal stark bestürzt,
wurden die Götter von den nun vereinten
Menschen gestürzt.
Ein jeder von ihnen wollte dasselbe Glück
auch für die Kinder
und deshalb gründeten sie vor tausenden
von Jahren die Pfadfinder.

Albrecht, Albireo

WER LANG GENUG

Der Regen tropft auf mein Gesicht.
Langsam gehe, nein, taste ich den Pfad
weiter und versuche meinen Weg zu
finden. Of genug trete ich in Pfützen, die
meinen Wanderschuh voll Wasser laufen
lassen...

Ich halte einen Moment inne und
versuche mich auf die Stille zu
konzentrieren. Kann es denn sein, dass
hier gar kein Geräusch zu hören ist?

Ich gehe weiter, knicke ein paar Zweige ab
und sehe dann mein Ziel das erste mal vor
mir. Ein heller Lichtpunkt im Gebüsch
dort. Wieder stoppe ich und versuche den
Punkt wiederzufinden. Einen Augenblick
genieße ich es, überhaupt etwas zu sehen,
dann setze ich meinen Weg fort.

Nach kurzer Zeit erreiche ich das Feuer,
dass ganz alleine vor sich hin prasselt. Ich
knie nieder und merke wie gut mir die
Wärme bei diesem Wetter tut. In meiner
Nase fängt sich der Geruch des Feuers.

Ich schaue mich um, ob ich den
Feuerholzstapel entdecken kann. Dort an
dem Baum ist er feinsäuberlich
aufgestapelt. Ich schnappe mir ein paar
Stöcke und gebe dem Feuer neue
Nahrung, welche es dankbar mit seinen
Flammen umgreift.

Mich umkommt ein Gefühl der
Geborgenheit, die Wärme macht mich
träge. Ich stelle mich wieder auf und bin
bereit meinen Weg fortzusetzen. Noch
immer prasselt der Regen auf meine
klamme Juja und das Wasser kühlt mein
Gesicht aus. Nachdem ich noch ein wenig
Holz aufgelegt hab, ziehe ich weiter...

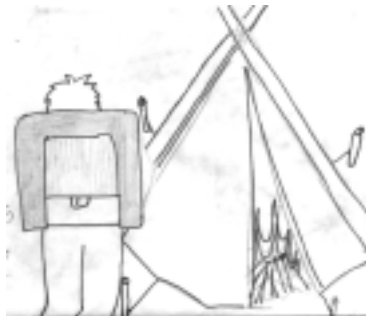
Stefan, Orion





DAS PICKNICK AUF DER BRÜCKE

Gerade sagte uns Martin, dass wir demnächst an einer großen Brücke über die Ilmenau vorbeikommen würden. Matthias schlug vor, wir könnten darauf ein Picknick machen und alle waren einverstanden. Als wir dort ankamen (es war wirklich eine schöne Brücke) sattelten wir ab. Paul stellte seinen Affen natürlich mitten in den Matsch. Matthias, Georg und ich bereiteten das Essen vor und Paul säuberte seinen Affen. Wir schnitten Vollkornbrot und beschmierten es mit Nutella und Frischkäse. Dann holten wir unsere Felle und begannen zu essen. Als wir fertig waren wanderten wir weiter. Wir mussten dann sogar Treppen im Wald steigen, was ziemlich anstrengend war. Wenig später kamen wir zu unserem Lagerplatz. Auch Albireo war dort gewesen und so fanden wir einen Riemen von Manfred Petersen (Name von der Redaktion geändert). Fast alle gingen



Holz suchen, nur Matthias, Georg und ich blieben beim Kohtenplatz und knüpften. Martin musste noch etwas erledigen, wie er sagte, und war deshalb nicht bei uns. Als Martin dann wiederkam, war zu wenig Holz da; er zeigte uns eine Stelle zum Sammeln, nur Matthias und ich räumten die Kohte ein. Nach einiger Zeit hatten wir genügend Feuerholz. Wir setzten uns in die Kohte und tranken erst mal Tee. Zum Abendessen gab es Bratkartoffeln und Würstchen mit leckerer Soße. Wir legten uns schlafen und es wurde eine ruhige Nacht.

Arne, Aldebaran

VERMERK ZU STREITEREIEIEN IM OLYMP

Nr. 226 b, (27.12.2002 – 02.01.2003, Fallingbostel)
(ja gibt's denn so was häufiger??!)

Liebe Leserinnen, Liebe Leser,

im nun folgenden Bericht möchte ich (Apollo, Gott der Mathematik und des Lichts) ihnen zum ersten Mal, seit Beginn der göttlichen Zeitrechnung (ganz recht, hier haben wir es mit einem historischen Novum zu tun), einen unzensierten und originalgetreuen Einblick in die phantastischen Welten von jenseits der Olivenbäume und Styropor-(äh, Marmor-) Säulen geben. Die unglaubliche Einzigartigkeit dieser Geschehnisse lässt mich nicht eher ruhen, als bis auch der letzte erfährt, welche wahnsinnige Abenteuer sich schon zur Zeit der verstaubten und grauhaarigen, „alten“ Griechen ereignet haben.

Den Beginn meiner unglaublichen Erzählung möchte ich mit der ersten in dieser Zeit geschehenen Besonderheit markieren. Wohlan, tauchen sie ein ins alte Griechenland!!

Wir, der altehrwürdige Kreis der Götter (um uns einmal allesamt namentlich erwähnt zu haben: Artemis, Hera, Hypnos, Ares, Poseidon, Aphrodite, Pallas Athene, Zeus, Hephaistos, Medusa und meine Wenigkeit, Apollo) befanden uns wie für den Mittag üblich im göttlichen Speisesaal, als unsere göttliche Ruhe urplötzlich durch die Ankunft von Heerscharen von einfachem Volk gestört wurde. Da wagten es doch eine Reihe von Knaben und Mädchen sich in unsere Gesellschaft einzupflanzen. Mein Blick hinüber zum erhabenen Göttervater Zeus gab mir jedoch die Gewissheit, dass es sich hierbei (obwohl ich im Vorfeld tatsächlich nicht informiert worden war!)





um ein zumindest dem Zeus bekanntes Geschehen handelte. Von nun an sollte nichts bleiben, wie es war. Nun soll man aber nicht denken, ich würde die Menschen in einen Zusammenhang mit den Querelen der Götter stellen, nein, ich will einfach nur feststellen, dass mit der Ankunft dieser Menschen auch alles Sonderbare begann.

Nachdem nämlich das völlig ahnungslose



Volk über die neuen Gegebenheiten aufgeklärt wurde (Kein Grieche lebt unter einem Tagessatz von drei Scheiben Feta und 20 Oliven, ernsthaft) begann sich nämlich das göttliche Leben, die äh ... nichtsnutzige Götter-Abhäng-Routine, aufzulösen. Und zwar mit einem Schlag: Die Insignie der Macht, das Zeichen der Herrschaft des Zeus, sein heiliges Zepter wurde gestohlen! Sollten sie näher mit griechischer Mythologie vertraut sein, müsste ihnen jetzt ein Felsblock unermesslichen Ausmaßes in das Wams rutschen. Denn so etwas, das hatte es noch nie gegeben. Nein - noch kein Sterblicher und keine Göttlichkeit hatte jemals einen derart provokanten und dreisten Übergriff

auf die Götterherrschaft gewagt. Und nun war es auch noch in Gegenwart von Sterblichen geschehen. (fast schon ein wenig peinlich, nicht wahr?). Der Tathergang ließ obendrein noch von Vornherein auf einen äußerst professionellen Störenfried schließen. Während wir nämlich bei der Essenstafel saßen (Natürlich mit mindestens einem Auge wachsam auf der Suche nach möglichen Gefahren...) öffnete sich einer der Fensterläden und herein sprang, mit einer für das menschliche Auge sowieso und für das göttliche Auge eigentlich auch schon nicht mehr wahrnehmbaren Bewegung, eine schwarz gekleidete Gestalt, die, wie als hätte sie ihr Leben lang nichts anderes getan, das Zepter des Zeus an sich riss und durch ein weiteres Fenster verschwand. Der tapfere Einsatz der Getreuen war vergebens. Starr vor Schreck blickten wir dem Dieb nach. Schnell hatte ich mich jedoch soweit gefasst um eine erste Besonderheit ausmachen zu können: Und ich behaupte es auch heute noch: Auf dem Gesicht von Pallas Athene lag sie, diese überlegen präsentierte Gleichgültigkeit. Sollte etwa die Göttin der Weisheit so eine Dummheit...? Wenn ja, würde es ihr teuer zu stehen kommen, darauf schwor ich. Denn auch wenn ich nur ein Gott von vielen war und bin; ein Göttervater ohne Zepter, das ist nichts, womit ich leben kann! (Sie, doch wohl auch nicht, oder??!) Um bei meinem Bericht zu bleiben: Das Leben nahm jedoch dennoch seinen Lauf. Weder fiel uns der Himmel auf den Kopf, noch erstarrte alles Leben vor lauter Trauer um den schmerzhaften Verlust des Zepters. Nein - vielmehr musste es erst jetzt beginnen, denn schließlich waren, wenn man es denn so ausdrücken will, Gäste in unserem Olymp. So brauchten wir nun natürlich, da wir nicht mehr alleine und unter Göttern verweilten, einen Ort, an dem uns gehuldigt werden





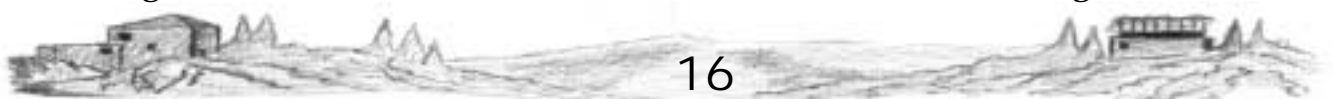
konnte. Und so musste dann des Nachts unter Zuhilfenahme allen göttlichen Einfallsreichtums und Schaffenskraft ein Tempel entstehen. Ein Ort, den die Menschen in stiller Andacht an die Großartig unserer Götterfamilie aufsuchen konnten, ein vorübergehendes „Ersatzheiligtum“. Und, sie werden es sich vorstellen können: Pünktlich zum nächsten Morgen stand sie, die Stätte der göttlichen (Ohn-?)macht. Die Pffiffigen und Aufmerksamen unter den Menschen nahmen diesen Tempel auch schon vor dem denkwürdigen Frühstück des 28.12. wahr. Ihre Ratlosigkeit angesichts dieser Hochheiligen Stätte ließ in mir den Gedanken erwachen, „hier haben aber einige noch nicht viel Zeit ihres Lebens in Andacht an die Götter verbracht“. Aber mit göttlichem Optimismus betrachtet: All diese Tugenden lassen sich den Menschen schon noch einbläuen!!

Dazu beigetragen haben werden sicher die Geschehnisse des Frühstücks: Zeus, nun seines Machtstatus beraubt, hatte nachzuziehen. Und er tat es. Mit der Ernennung von Poseidon zum „Trocken-Blitz“ begann endgültig das Zeitalter der folglosen Menschen. Keine noch so kleine Missetat entging den wachsamen Augen Poseidons. Ja, ich als Mensch hätte mich wohl nicht einmal mehr getraut meine Gabel schief zu halten...

In den folgenden Stunden offenbarten sich unseren menschlichen Gästen nun die schönen und phantastischen Seiten der griechischen Welt. Da wurde geschliffen und gefeilt an graziös anmutenden Statuen, eine duftende (?) Schmuckindustrie verbreitete ihren Ruf im Lande, das Holz- und Metallhandwerk fand dank der Schaffenskraft unserer jungen Gäste zu einer neuen Blütezeit, die ersten „Original antiken olympischen Spiele der Neuzeit“ feierten Debüt in Fallingbostal, musikalische, tänzerische

und natürlich echte Theaterdarbietungen erfreuten Gott und Mensch. Und während der Marktzeiten flossen Nektar und Ambrosia in der extra eröffneten Taverne (die mit ihren Öffnungszeiten in Teilen sogar die Götter noch des Nachts überraschte und erfreute). Eine bunte Zeit begann...

Nun, über diese bunte Zeit muss ich jedoch folgendes Berichten: In weiten Teilen ward sie überschattet von einem unvorstellbaren Konflikt der allerschärfsten Machtkonfrontation; ich geriet über lange Wege aneinander mit meiner eigentlich doch bestens vertrauten Freundin und Kollegin Pallas Athene. Das Aneinanderreiben von Licht und Weisheit begann, ausgelöst durch den bereits im Vorfeld beschriebenen Diebstahl. Ich für meinen Teil kann lediglich beschreiben, wie es denn aus meiner Sicht zu diesem Konflikt kommen konnte. Nun denn, wie eingangs erwähnt begann mir die Mimik der Pallas zu missfallen - ich begann mir von Zeit zu Zeit sicherer zu werden, in Pallas eine eindeutige Mitverschwörerin, wenn nicht sogar definitiv Schuldige zu finden. Ja, die Anzeichen häuften sich, der göttliche Rechenduden, auf den Namen Pallas Athene ausgeliehen war zum Beispiel erst mit einer eintägigen Verspätung wieder in der Bibliothek vorzufinden. Und das unerhörteste von allem: Durch einfache, infame Tricks begann sich Pallas die Gunst der menschlichen Wesen zu erschleichen. Um ganz ehrlich zu sein, lumpen lassen konnte ich mich dann natürlich nicht und so begann ich (durch die plötzliche Mitstreitersuche der Pallas nun endgültig von ihrer Boshaftigkeit überzeugt) ebenfalls meine Zeichen zu verteilen und mir unter den Menschenkindern meine Mitstreiter zu suchen. Möchte man also die während dieses Tages (wir schreiben nach wie vor den 28.12.2002 n.Chr.) herrschende Stimmung beschreiben, so





wird man in erster Linie eine Vielzahl aufgebracht Menschlein, unsicher, auf welche Seite man sich denn letztlich zu schlagen hat, einen tobenden Göttervater und sich ebenfalls in zwei Lager spaltende Götter finden. Und als wäre das alles noch nicht genug begann der ohnehin schon Zepterlose Zeus auch noch seinen Kopf bzw. sein Herz zu verlieren, nämlich an die geheimnisvolle Hera. Tjaja, diese Liebelein unter den Göttern, nur für Stunk haben sie bislang gesorgt, so natürlich auch dieses Mal. An dieser Stelle mag es Zeit für eine kleine Nachhilfestunde in Mythologie sein; wie einigen von ihnen möglicherweise mittlerweile als Gerücht bekannt sein mag, soll der Göttervater Zeus für drei Jahrhunderte lang um die Hand der Hera angehalten haben, bis er sein Ziel der Ehelichung dann endlich erreicht hatte. Wie sich nun die Gewieften unter den Lesern denken können, war dieses ein sehr viel kürzerer Zeitraum (ja, so ausdauernd sind nicht einmal die Götter – allerhöchstens vielleicht wenn es um Gleichungen siebten Grades und mit 15 Unbekannten geht!). Bis Zeus von der (im Übrigen zunächst äußerst ablehnenden) Hera grünes Licht für die Hochzeit erhielt gingen nicht einmal drei Tage ins Land. Doch bevor es soweit kommen konnte, geschah natürlich auch an der rot-grünen Front so einiges (erklärend muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass die Pallas und ich der Einfachheit halber unsere Getreuen mit Farben ihre Zugehörigkeit zeigen ließen; die der Pallas trugen rot, meine Anhänger trugen grün). Die beiden (für die Wiederkehr des heiligen Zepters streitenden) Parteien ertrugen mittlerweile nicht einmal mehr die gegenseitige Nähe beim Essen, so fand sich bald das gesamte Lager ziemlich genau in zwei Hälften geteilt an zwei verschiedenen Essenstafeln im Speisesaal ein. Mir konnte das natürlich alles ganz recht sein, ein wenig

Distanz zum dem (wie ich mir ja absolut sicher war!) ruchlosen Volk der Pallas, konnte ja nicht schaden.

Der Abend dieses Tages brachte dann ein weiteres einschneidendes Erlebnis für die in Fallingbostal verweilende Völkerschaft mit sich. Zum ersten Mal seit Menschen- (und Götter-)Gedenken wurde eine kleine



Gruppe von Menschen Zeuge des Aufeinanderprallens göttlicher Kontrahenten. Mit einfachen Worten will ich die Situation im Nachhinein als die beschreiben, dass sich der zwischen mir und Pallas Athene aufgestaute Streit zu einer Eskalation aufzustauen begonnen hatte und mit unserem zufälligen Aufeinandertreffen in einer Nische des Olympos dann auch beinahe grausam geendet hätte. So geschah es, dass wir die Waffen der Götter gegeneinander einsetzten und schwer verwundet auseinander gingen – mit der Gewissheit, den anderen weiterhin im Auge behalten zu müssen. Vor den Augen der Menschenkinder hatten wir einander bis aufs Blut zugesetzt.





So ging dieser Tag in die Vergangenheit ein und im Zwist begann ein Neuer, der 29.12.2002:

Noch ein wenig benommen von den Kampfhandlungen des vergangenen Tages erinnere ich von diesem Tag vor allem zwei wichtige Ereignisse: Alles, was Zeus für sein Umgarnen von Hera ernten konnte waren Worte des Hohnes, Worte des Spottes und kalte Augen. Kein noch so raffinierter Liebestrick (er reichte ihr sogar die Salatschüssel während der Mahlzeit...) stieß auf fruchtbaren Boden.



Das zweite, wie schnell deutlich werden sollte, ungeheuer wichtige Geschehnis dieses Tages war das (gerüchteweise) bekannt werden einer neuen, einer unbekanntenen, einer Untergrundgruppierung, geschart um einen niemandem offen bekannten Komplott untreuer Gottheiten. Stimmt die Berichte der Tempelwachen, des Nachts würden düstere Gestalten durch die schneebedeckten Olivenhaine schleichen? Konnte es wirklich sein, dass einige dieser Menschen nur zum Schein entweder der roten oder der grünen Macht, in Wirklichkeit aber einer völlig anderen dienten? Derartige Geschichten geisterten nun durchs das Lager und fanden unter den geschwätzigen Menschen natürlich ein begeistertes Publikum. Mit einem unguuten Gefühl in der Magengegend legte man sich in sein Schlafgemach, oder ließ im kleinen Kreise

der eingeschworenen Götter die Mystik auch noch die Nacht hindurch leben. Zu später Stunde geschah es dann, die dunkle Seite der Macht legte erstmals Beweise über ihr Bestehen ab. Vermummte Gottheiten fielen im Schutz der Dunkelheit über das Heiligtum aller aufrechten Götter her, es geschah eine regelrecht Tempelschändung, bei der nicht nur das Heiligtum beschmutzt wurde, sondern auch wertvolle Statuetten abhanden kamen. So konnte es doch nicht weitergehen!

Erwartungsgemäß brachial fiel das Donnerwetter des Zeus am nächsten Morgen, am Morgen des 30.12.2002. aus.

In wilder Raserei verkündete er grausame Strafen, machte einmal mehr deutlich, dass der Göttervater so nicht mit sich umspringen lasse. An diesem Punkt angelangt schien nahezu die Ausweglosigkeit erreicht, wie sollte dieser aufgebrauchte, mächtigste aller Götter je wieder ohne sein ihm zustehendes Zepter (welches sich in den Händen der Dunklen augenscheinlich in festen Händen befand) zur Ruhe kommen. Nun, der wohl einzig mögliche Fall eben dieses herbeizuführen trat ein: Göttliches Glück in der Liebe. Wie von einem anderen Geiste befallen begann Hera nun ihrerseits Liebesbotschaften in Richtung Zeus zu entsenden (die, wie soll man es anders vermuten natürlich nicht lange auf intensive Beantwortung warten ließen). Ja – scheinbar nicht schnell genug konnte die Hochzeit bekannt gegeben werden, und so geschah es, dass noch am selben Tag die Vorbereitungen für die am Abend angesetzte Hochzeit begannen. Da wurde nun an allen Ecken und Kanten gewerkt für das Monumentalereignis, die Werkstätten stellten innerbetrieblich auf Hochzeitsgeschenke um, ein Hochzeitsbrunnen, unzählige liebevolle Bilder und Gedichte, Glückwunschbotschaften und extra arrangierte Tänze wurden im Laufe des





Tages fertiggestellt. Die Hochzeit konnte kommen – und sie kam. Nur leider mit einer äußerst unbekömmlichen (milde ausgedrückt) vielmehr mit einer furchtbaren Überraschung, bestehend aus dem grauenhaftesten Kalkül der Geschichte des Olymps. Anstatt des Hochzeitskusses erhielt Zeus eine andere Botschaft von der Angebeteten, die Botschaft des Todes, mit einem einzigen Streich streckte die grausame Hera (die sich fortan als Hades ehren ließ) den Göttervater nieder und riss somit alle Macht des Olymps an sich. Aus der so und so schon arg beschädigten Herrschaft des Zeus erwuchs eine Herrschaft des Schreckens, eine Terrorherrschaft, verhängt von dem böartigen Verschwörertrio aus Hades (ehemals Hera), Ares und Medusa. Das Leben für die übrigen Götter und die Menschen ward unwirtlich. Keine schöne Sekunde ging ins Land, der zuvor zerstrittene Bund der Götter sah sich seinem endgültigen Ende gegenüber. Wenn nicht...

Wenn nicht am darauffolgenden Tag, dem



31.12.2002 eine ironischerweise auf zukünftige Regierungen verweisende Allianz gebildet worden wäre. Ja, schenken sie mir ihren Glauben, der rot-grüne Gedanke entstammt nicht den Köpfen deutscher Politiker, sondern vielmehr dem Einfallsreichtum alter

griechischer Gottheiten. Nun – Pallas Athene und ich, beide durch den plötzlichen Unschuldsnachweis des anderen wie vor den Kopf gestoßen, entsannen die einzig mögliche Rettung, die Vereinigung, die Beilegung eines sinnlosen Streites mit dem Ziel, Hades und ihre Getreuen von der Spitze der Macht zu verdrängen.

Auf Spektakuläre Weise gelang dieser Streich, in Pallas Athene hatte sich eine fabelhafte Verfechterin des Rechts und der Ordnung gefunden. In einer grandiosen Schlacht gelang es unseren Anhängern, geführt von hellem Licht und strahlender Weisheit die hinterhältigen Verschwörer in die Enge zu treiben und ... das Zepter wieder in die Hände Rechtschaffender zu bringen! Der Spuk hatte ein Ende, das Grauen war vorbei, neuerstarkt war dieser Haufen abgekämpfter Griechen nun in der Lage anlässlich des 31.12. das dann doch eher un-griechische Silvesterfest zu feiern und somit in ihre Rollen als Pfadis der Stämme Orion und Lykamedas zurückzukehren. Und damit endet dann die mit Nummer 226b im Buch der altertümlichen Sagen beschriebene Geschichte (als Gesamtausgabe nachzulesen bei Gustav Schwab, Experte in diesem Gebiet...!) von jenseits der Olivenbäume und Styroporsäulen...

Heureka!

Martin, Aldebaran

WINTERSCHLAFERWACHEN

Der März war gekommen. Mit dem März verbinde ich den letzten Nachtfrost, die ersten Sonnenschein verwöhnten Tage, das Frühlingserwachen. Und in dem Sinne haben wir uns aufgerafft und sind aus unseren Winterquartieren hervorgekommen um die neue Jahreszeit mit einer Fahrt





zu begrüßen. Und endlich wieder hat uns der frische Seewind um die Ohren gepfiffen, haben uns die Sonnenstrahlen im Gesicht gekitzelt, hat uns das eiskalte Wasser des Sees erfrischt, haben wir die strammen Riemen der Affen auf unseren Schultern gespürt, haben wir den Rauch des qualmenden Feuers geatmet und in der Runde unsere Lieder gesungen. Und so bewegten wir uns, vielleicht noch etwas träge. Aber wir fühlten uns wieder lebendig.

Andreas, Orion

WOCHENENDFAHRT

Endlich geht's mal an die frische Luft... Die erste Wochenendfahrt im neuen Jahr steht an! Auf Heimabenden geplant, beschließen wir den Weg durch den Buchwedel zu laufen.

Am Freitag treffen wir uns am Bahnhof. Wieder Fahrt, Abenteuer, Erlebnisse, die unvergesslich bleiben werden!

Schnell das Essen verteilt, Fahrkarten gekauft, ein letzter Security-Check, ob alles da ist, da rollt auch schon die uns nach Maschen transportierende Bahn ein.

Maschen! Der größte Güterbahnhof Europas! Doch wir haben keine Zeit, wir müssen noch den Bus kriegen. Weiter nach Holtorfsloh. Ein paar Kilometer wandern, dann sind wir am Ziel angekommen. Schnell wird Feuerholz geknackt, alles zurecht gemacht, eingeräumt. Schon knistert das Feuer. Man sieht die Begeisterung in den Gesichtern der Jungs, der Topf mit den Nudeln köchelt schon. „Koschis zu mir! Haben alle? Gut, prost!“

Schon bald ist der Topf leer, eine Feldflasche geht noch rum, dann ist es auch schon Zeit für die Schlafsäcke. Während Benni und ich uns ums Feuer kümmern, hört man schon die ersten

Schlafgeräusche. Wie ruhig die Jungs doch sein können...

Der neue Tag bricht an. Es nieselt leicht, aber das macht uns ja nichts, wir sind ja nicht aus Zucker! Das Müsli schmeckt gut und weckt die Lebensgeister. Wir fangen an zu packen, räumen auf und nach gut einer Stunde sind wir fertig zum aufsatteln.

Der Weg führt vorbei an großen Erdhügeln, die auf der Karte als Sehenswürdigkeit eingetragen sind. Die Sonne scheint doch noch zwischen den Bäumen durch und verwandelt den Morgen in ein wunderschönes Szenario. Nach einiger Zeit können wir sogar Wanderern helfen, ihren Weg wiederzufinden. Da ist auch schon die Napoleonbrücke! Es herrscht die Sage, Napoleon sei über sie rüber geritten. Wir verspeisen Äpfel, trinken das klare, kalte Wasser und Benni und ich kundschaften den weiteren Weg aus. Es geht weiter, wir überqueren eine asphaltierte Straße, dann geht's wieder in den Buchwedel, auf den so genannten „Alten Postweg“. Die Jungs wandern gut, keine Probleme, kein Wehwechen...

Endlich finde ich den gesuchten Platz. Vor einem Jahr war ich hier mit der Sippe Albireo, ich finde den Lagerplatz sofort. Selbst die Kohlenstangen sind noch zu gebrauchen!

Nach der Aufbauprozedur wird es auch schon dämmrig, gerade noch rechtzeitig ist alles Feuerholz da und schon brennt das Feuer, gibt Wärme ab und spendet Helligkeit.

Nach einiger Zeit ist es auch schon spät und wir beschließen zu schlafen.

Am nächsten Morgen werde ich nicht wie geplant vom Wecker geweckt, sondern von sieben kleinen Weckerchen, die um 7 Uhr morgens nicht mehr schlafen können. Immerhin ist damit eine Stunde gewonnen, wir bleiben noch kurz liegen und genießen die wohlige Wärme unserer





Schlafsäcke, bis wir schließlich aufstehen müssen. Es ist bitter kalt, doch wir bauen trotzdem ab, immer in Bewegung bleibend, bis wir alle soweit bereit sind. Durch das Wandern wird uns allen allmählich warm, ein komisches Kribbeln geht durch die Beine bis in die Zehenspitzen. Alle sind schlagartig wieder guter Laune, eine Tafel Schokolade rundet den Morgen noch ab. Schon haben wir die Bushaltestelle erreicht, von wo aus wir gemütlich nach Harburg zurückfahren, wo unsere Eltern schon auf uns warten werden...

Jakob, Antares

VON ZUHAUSE ENTFLOHEN UND WIEDER EINGEFANGEN

Es ist Samstag, ein Tag vor dem ersten Advent. Ich stehe auf reiße meine Jalousien hoch und grelles Sonnenlicht scheint mir entgegen. Nachdem sich meine Augen daran gewöhnt haben schaue ich mich um und bekomme plötzlich die Gedanken: Es ist Wochenende; ich habe nichts vor; ich fahre im Frühling auf Meesterschool und ich muss noch eine Tippelfahrt alleine machen.

Ich fassen einen Entschluss und fange an meinen Affen zu packen. Dabei überlege ich mir, wo ich denn so hin fahren könnte und wie ich da hin komme. Nachdem mein Bruder auch aufgestanden ist, wähle ich das Ziel Lüneburger Heide und mein Bruder bringt mich mit seinem Auto nach Buchholz. Von dort fahre ich mit der Heidebahn weiter. Es klappte auch alles und 2 Stunden später war ich in Handeloh.

Ich stehe an der Kreuzung und lese die Karte und entscheide mich für den linken Weg.

Lustig und motiviert wandere ich los. Die Sonne scheint! Es ist zwar etwas kalt aber

nach Regen (Schnee) sieht es nicht aus. Nach ein paar Kilometer merkte ich, wie sich der Hunger in meinem Magen breit macht und ich entschlief mich, da zuhause nichts Fahrtentaugliches war, mir etwas zu schnorren. Ich klingele an einem Haus, in dem mir drei kleine Kinder schreiend entgegen kamen und ein Vater hinter her, der seine Kinder bändigen wollte (ein lustiger Anblick).

Der man öffnet mir die Tür mit einem etwas komischen Blick. Er fragte was ich denn wolle und ich erklärte ihm das ich schon etwas länger unterwegs bin und nicht viel Geld dabei habe und es keinen Laden mehr gäbe in dem ich mir was kaufen könnte und ob er daher vielleicht etwas zu Essen für mich hätte. Er ging und es dauerte einen Augenblick bis er wieder kam. In der Zeit liefen die Kinder im Haus und um mich schreiend herum. Als der Vater dann wieder zurück kam gab er mir ein Stück Käse, einen Kanten Brot und einen Apfel. Ich freute mich, denn das Brot sah echt lecker aus. Ich bedankte mich und ging zu meinem Affen zurück, wobei ich merkte, dass ich in der Hektik des Packens kein Messer mitgenommen hatte, was bei einem dicken Stück Käse und einem Kanten Brot sich doch als ein wenig problematisch erwies. Ich entschied mich dazu, immer abwechselnd vom Käse und Brot abzubeißen. Es schmeckte mir echt gut und ich stopfte mein Festessen in mich hinein. Dabei strahlte ich wahrscheinlich übers ganze Gesicht. Ich traf auf einige Dorfbewohner, die mich verwundert anschauten und aus dem Gaffen nicht mehr heraus kamen, was mich aber nicht wirklich störte.

Nach ein paar weiteren Kilometern wurde es dunkel und doch stark kälter. Ich merkte, wie sich die Kälte in meinen Muskel spürbar machte. Ich sah ein Schild, das mich zum nächsten Ort wies,





der fünf Kilometer entfernt sein sollte. Ich entschied mich dafür, in dem Ort nach einer Schlafunterkunft wie Heuboden oder so zu suchen. Ich kam in dem Ort an und wieder schauten mich die Bewohner komisch an, aber nach sechs Jahren Pfadfinderleben hat man sich daran gewöhnt und stört sich nicht mehr daran. Ich fing an mich in dem Ort nach einer Unterkunft umzuschauen, aber überall, wo ich fragte, konnte man mir nicht helfen, außer ich hätte Unmassen an Geld bei mir gehabt.



Ich kam mir etwas hilflos vor und wusste nicht mehr so recht weiter. Da sah ich 3 Männer um eine Feuertonne stehen, wie ich später erfuhr Tannenbaumverkäufer. Ich fragte sie, ob sie nicht vielleicht einen Schlafplatz für mich hätten. Die Feuertonne

war sehr angenehm und wärmte mich. Ich kam mit den Leuten in ein gutes Gespräch. Es hörte sich alles sehr vielversprechend an, was sie so sagten. Bis sie mich nach meinem Alter fragten... Sie waren über 16 doch sehr erschrocken und fragten mich welcher Organisation ich denn angehöre, fragten wo ich denn

herkäme und ob meine Eltern denn davon wüssten. Auf einmal meinten sie, dass es ja erlaubt wäre, was ich machen würde. Da ich mich nicht ausweisen konnte, konnte ich sie auch nicht mit jeglichen Argumenten davon überzeugen, dass ich nur was zum schlafen brauchte und das alles ok wäre, was ich machen würde. Plötzlich stellten die Männer sich zusammen und fingen an zu diskutieren. Es dauerte nicht lange bis sie fertig waren. Einer der Männer ging fort und die anderen versuchten mich in ein Gespräch zu verwickeln und wollten wissen, wo ich denn schon heute alles gewesen sei. Dann fuhr ein Mercedes vor die beiden Männer sagten mir, dass sie mich doch lieber nach hause bringen wollen, da es ja unverantwortlich wäre, was ich machen würde und weglaufen keine Lösung sei. Ich hatte stark das Gefühl, dass sie glaubten, ich sei von zu Hause weggelaufen.

Sie redeten mir gut zu und ich dachte mir: Es ist kalt, ich habe das Dorf abgeklappert, ich bekomme hier keinen Schlafplatz mehr und hatte nur eine Decke und Schlafsack für die Nacht. Sie wollten mich ja nach hause fahren und wenn ich jetzt weglaufen würde, würden sie mich entweder aufhalten und zur Polizeiwache schleppen oder ähnliches, und darauf hatte ich echt keine Lust. Ich entschloss mich einzusteigen. Während der Fahrt unterhielt ich mich mit dem Fahrer und er merkte wahrscheinlich, dass ich nicht von zuhause weg gelaufen sei und das ich echt nur ein harmloser Pfadfinder bin. Er entschloss sich, mich dann am Harburger Bahnhof auszusetzen, da ihm die ganze Geschichte nicht mehr geheuer war. So stand ich nun da und musste dann wohl oder übel wieder nach hause.

Niclas, Meute





DER LADEN

War es Traum oder Wirklich, als ich in dieser Stadt
irgendwo in Gedanken, jenen Laden betrat?

Hinterm Tisch dieser Händler, wirkte irgendwie fremd,
verborg mühsam zwei Flügel unterm lichtweißen Hemd.

Das Regal war bis unter die Decke voll mit Tüten und Schachtel gestellt,
doch im Dämmerlicht konnt' ich nicht sehen,
was die ein oder andere enthält.

Nun, ich fragte den Händler: "Was verkaufen Sie hier?"

„Alles was Sie sich wünschen, alles gibt es bei mir.

Das, wonach Sie sich sehnen, was sie froh machen kann,
was sie schon nicht mehr hofften, alles biete ich an.“

Oh, wie hab ich mich da vor dem Händler mit dem Wunsche aufsagen beeilt!

„Sie, ich möchte das Schweigen der Waffen und die Brötchen viel besser verteilt!“

„Mehr Verstand in die Köpfe, aus den Augen die Gier

Eltern: Zeit für die Kinder, Achtung vor jedem Tier.

Helle Zimmer für alle, Arbeit je nach Talent...“

Als ich Luft holen wollte sprach er: „Kleinen Moment!

Sicher haben Sie mich falsch verstanden, wie ich höre woll'n sie Früchte von mir.

Ach nein, nein! Ich verkauf' keine Früchte, nur die Samen dafür!“

DIE MEUTE

Wahrscheinlich habt ihr schon alle gehört, dass ich nicht mehr Stesi bei Albireo bin und ich jetzt selber eine Gruppe auf gemacht habe: Die Meute. Sie besteht zurzeit aus fünf Leuten. Wir spielen basteln und haben einfach Spaß auf den Heimabenden. Wir fahren noch nicht auf Fahrt, was sich aber nach den Sommerferien ändern wird. Dann wird aus der Meute eine Sippe und wir befinden uns dann im ersten Sippenjahr. Weil wir bis dahin schon eine feste Gruppe sein wollen, aber dazu fehlen uns noch ein paar Leute. Deswegen: Wenn ihr noch jemanden kennt, der zu den Pfadfindern will und 8 bis 10 Jahre alt ist, dann kommt mit ihm am Donnerstag um 16h zum Heim. Der Heimabend dauert bis 18h und wir werden bestimmt eine Menge Spaß haben. Also: motiviert viele Leute, so wie Freunde, Brüder und Verwandte! Das ganze soll sich dann natürlich auch für euch lohnen: Ihr bekommt von mir für jeden mitgebrachten und gebliebenen Sippling EINE TAFEL MARABOU (wenn ihr nicht wisst was das ist, fragt euren Sippenführer und der wird euch was vorschwärmen). Anstrengung lohnt sich! Wenn ihr aus eurer Sippe zusammen zwei zum Kommen und Bleiben bewegt gibt es eine ÜBERRASCHUNG auf dem Bundeslager!

Ich freue mich über jeden, der kommt. Es lohnt sich für euch!!!

Wenn ihr noch fragen habt, dann ruft bei mir an 79142489.

Niclas, Meute





GANZTAGSSCHULEN

Liebe Eltern, liebe Ältere,

in naher Zukunft wird ein Projekt auf und zukommen, was sich Ganztagschule nennt. Viele der Betroffenen wissen noch gar nichts von Ihrem Glück, deswegen möchte ich hier ein paar Konsequenzen aufzeigen.

Es gibt zwei verschiedene Arten von Ganztagschulen, nämlich die offene und die verlässliche.

Die offene Ganztagschule wird fast so bleiben wie bisher, nur dass es Nachmittags in Kooperation mit Jugendorganisationen ein breit gefächertes Angebot geben soll. Die Teilnahme daran ist zwar freiwillig, aber im Falle einer Anmeldung verbindlich.

So weit so gut. Doch ein Problem wird sein, dass die Schulen diese Angebote natürlich nur in Ihren Räumen bzw. Hallen stattfinden lassen wollen. Wir als Pfadfinder sind aber gerade auf die Umgebung und noch mehr auf unsere Heime angewiesen, denn nur dort können wir den Sinn und Zweck des Pfadfinderdaseins vermitteln. Unsere Heime sind (fast) alle selbst gestaltet, ja z.T. sogar selbst gebaut! Dort leben „wir“ für uns relativ autonom und haben die Möglichkeit Projekte zu entwickeln, die längerfristig und größer sind (z.B. Werken eines Tisches)! Dort haben wir die Möglichkeit uns wohlzufühlen.

Es ist zwar vorgesehen, die Jugendverbände in das Nachmittagsprogramm mit einzubeziehen, doch wird es schwer, die Umsetzung nach Vorstellungen und Richtlinien der Schulen einzuhalten.

Das zweite, und meiner Meinung nach viel größere Problem, sind die verlässlichen Ganztagschulen. Dieses Konzept sieht vor, die Schulstunden auch auf den Nachmittag auszudehnen und die

Schüler, gerade in den höheren Klassen, bis 16h einzubinden. Der einzige Tag, wo dies nicht stattfindet, wäre der Freitag.

Für uns als Sippenführer würde dies auf eine ziemliche Katastrophe hinauslaufen. Nicht nur, dass die Sippenführer bis 16h gebunden sind, sondern, dass auch die Sipplinge vor 16h keine Zeit finden werden, um zum Heimabend zu kommen. Die Wochenendfahrten werden sicherlich ebenfalls drunter leiden, wenn sich ein Sippenführer zwei Mal überlegt, seine noch knappere Freizeit zu opfern. Gerade der Sippenführer wird in diesem Fall unter einem enormen Zeitverlust leiden, denn die meisten von uns gehen in Ihrer restlichen Freizeit noch einem Job nach!

Hier wird der Schritt zum Sippegründen noch wesentlich erschwert, und allen dürfte klar sein, was es für einen Stamm bedeutet, dem nach und nach die Sippenführer ausgehen.

Gewiss möchte ich hier kein Horrorszenario ausführen, doch alle, denen was an unserer Arbeit liegt, sollten sich Gedanken darüber machen, was wir für eine Zukunft haben und wie wir damit umgehen.

Stefan, Orion

ANTON QUINTANA: AUF DER SUCHE NACH PADJELANTA

Der achtzehnjährige Bo aus Stockholm sehnt sich nach einem freien, ungebundenem Leben in unberührter Natur. In der weiten Tundra Lapplands hofft er, seinen Traum verwirklichen zu können. Doch die Gesetze dieser Wildnis sind unerbittlicher und härter, als Bo es sich vorgestellt hat. Erst von dem Rentierhirten Ilja, der ihn in sein Zeltlager aufnimmt, lernt er, wie Menschen in der Tundra überleben können. Aber auch in diese letzte Wildnis Europas ist der





technische Fortschritt eingedrungen. Bo spürt, dass mit seinem Lappland-Traum etwas nicht stimmt...

Anfang des 1. Kapitels:

Schwerfällig holperte der Bus aus Kvikkjokk über den gefrorenen Weg zu seiner letzten Haltestelle. Nur ein Fahrgast war bis zum Ende mitgefahren. Ein Junge mit Stiefeln, Jeans und Lederjacke. Als er ausstieg, den Rucksack über einer Schulter, teilte ihm der Busfahrer mit, er fahre in einer Stunde zurück.

„Auf mich brauchen Sie nicht zu warten“, sagte Bo. Der Busfahrer schaute ihn ungläubig an.

„Was willst du hier denn machen?“

„Mich umschauen“, sagte Bo. „Da irgendwo.“ Er machte eine unbestimmte Handbewegung zur Tundra hin.

Der Busfahrer schüttelte den Kopf. „Weiter oben liegt der Schnee so hoch.“ Er hielt seine Hand auf Brusthöhe. Bo nickte. Er wandte sein Gesicht zu der weißen Ebene und lächelte.

„Und wo willst du schlafen?“ fragte der Busfahrer.

„Mal sehen“, sagte der Junge.

Sie liefen durch eine Art Schneetunnel zu einer großen Blockhütte hinüber, die nicht nur ein Wohnhaus, sondern gleichzeitig auch Laden und Wartesaal für Fahrgäste war. Während sie auf der hölzernen Veranda den Schnee von den Schuhen stampften, kam der Ladenbesitzer heraus.

„Endlich“, sagte er und nahm dem Busfahrer das Bündel Zeitungen und Briefe aus der Hand.

Sie folgten ihm ins Haus. Dort stand ein rotglühender Ofen.

„Ihr wollt doch bestimmt einen Kaffee?“

„Gern“, sagte Bo.

Der Busfahrer schob seinen Stuhl zum Ofen und gähnte.

„Das letzte Stück fahre ich jede Woche für nichts und wieder nichts.“

„Diesmal hast du doch einen Fahrgast mitgebracht“ sagte der Ladenbesitzer. Er lachte Bo zu, während er den Kaffee einschenkte. „Ein Camper, was? Du bist zu früh gekommen. Es ist noch lange nicht Frühling. Und mit Skifahren wird das auch nichts mehr, jetzt, wo es jeden Tag anfangen kann zu tauen.“

„Und wenn wir das hinter uns haben, kommen die Mücken“, sagte der Busfahrer. „Was für ein Land!“ Er wandte sich mürrisch an Bo. „Du weißt wahrscheinlich nicht, auf was du dich einlässt. Wer will schon im Matsch zelten.“

„Der Kaffee ist gut“, sagte der Junge. Er zog sich auch einen Stuhl zum Ofen. „Ich hab gehört, dass hier und da Hütten stehen. Und dass man da schlafen kann, wenn es sich ergibt.“

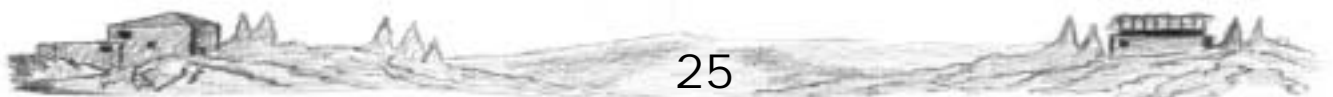
„Wenn es dir gelingt, sie zu finden. Kannst du Kartenlesen und mit einem Kompass umgehen?“

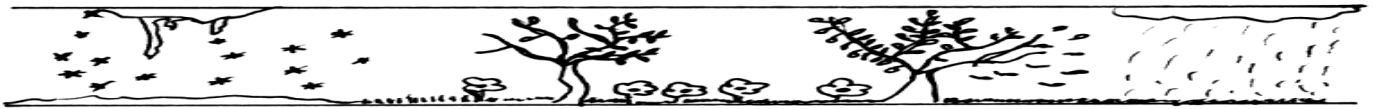
Bo nickte.

„Aber trotzdem ist es verboten, alleine loszuziehen.“

„Verboten ist es nicht“, sagte Bo. „Es wird nur davon abgeraten.“

Jakob, Antares

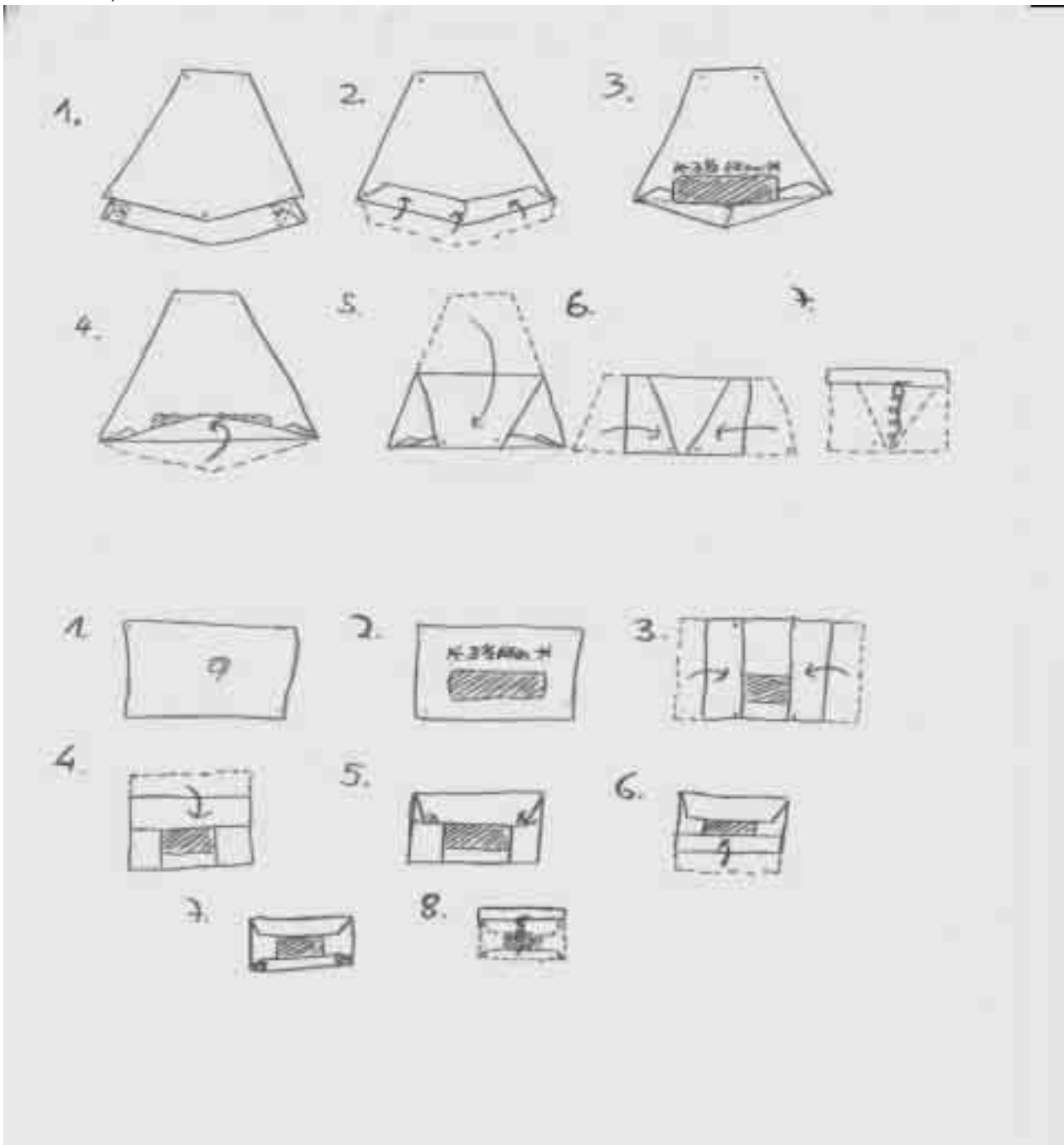




WIE MACHE ICH EINE SCHLAFSACKROLLE?

Als erstes die Bahn ausbreiten(1) und den Erdstreifen einklappen(2). Die Schlafsack mit der Länge von dreieinhalb Ellen(3) auslegen und im unteren Drittel der Kohtenbahn platzieren. Dann das untere Drittel einklappen(4) und die obere Hälfte bis zum unteren Rand umklappen(5). Linke und rechte Seite umklappen (6) und darauf achten, dass die Ränder parallel sind! Nun die Rolle stramm aufrollen, fertig! Beim Poncho läuft es ebenso!

Johannes, Corvus

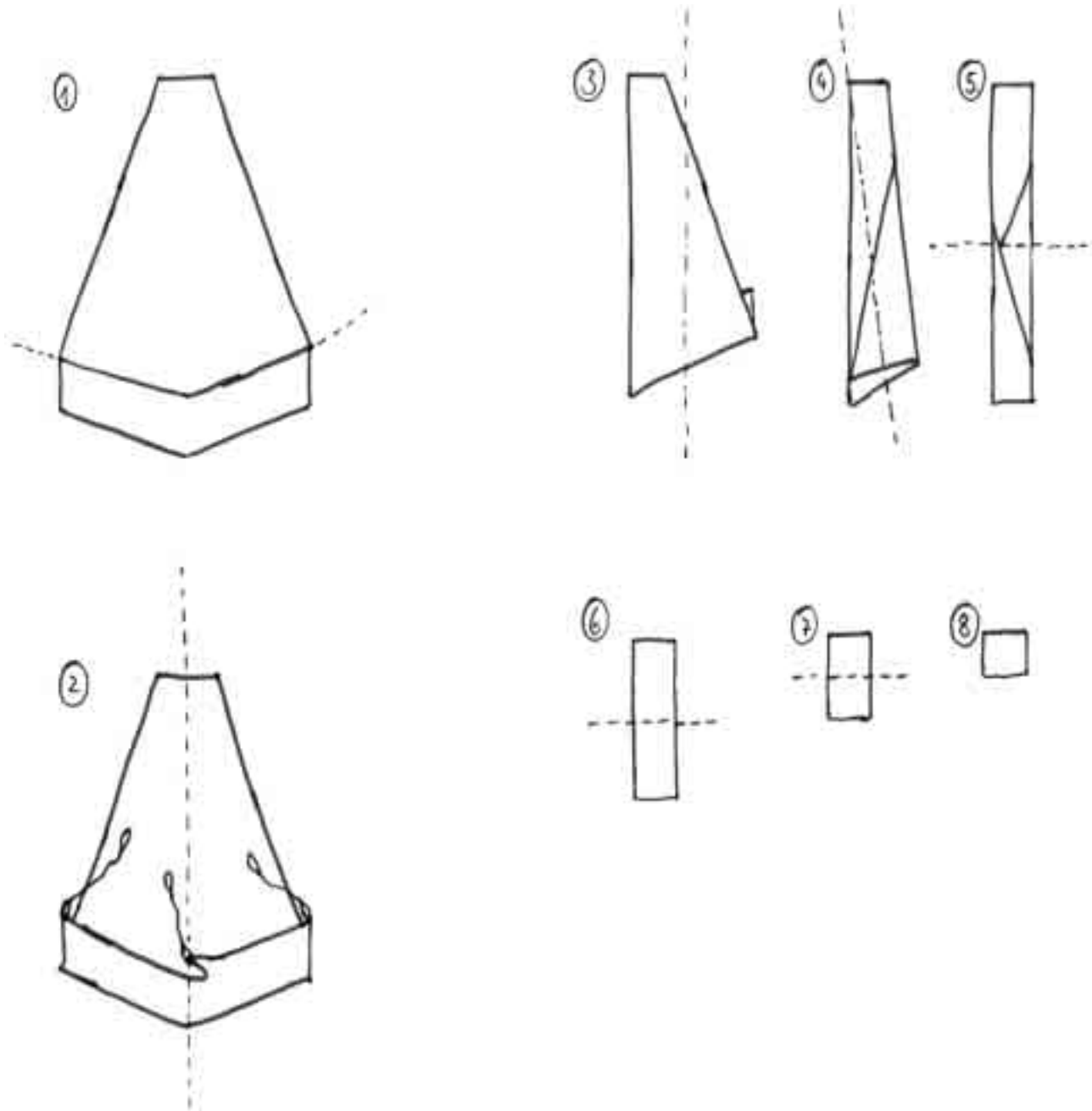




WIE FALTE ICH EINE KOHTENBAHN?

Die Bahn ausbreiten(1) und alle Benzeln nach innen legen(2). Dann die Bahn in der Hälfte zusammenlegen(3) und die Außen umschlagen(4). Dann die andere Seite umklappen(5) und die Bahn halbieren(6). Nach mehrmaligen Falten (6&7) ist die Bahn fertig zusammengelegt!

Albrecht, Albireo





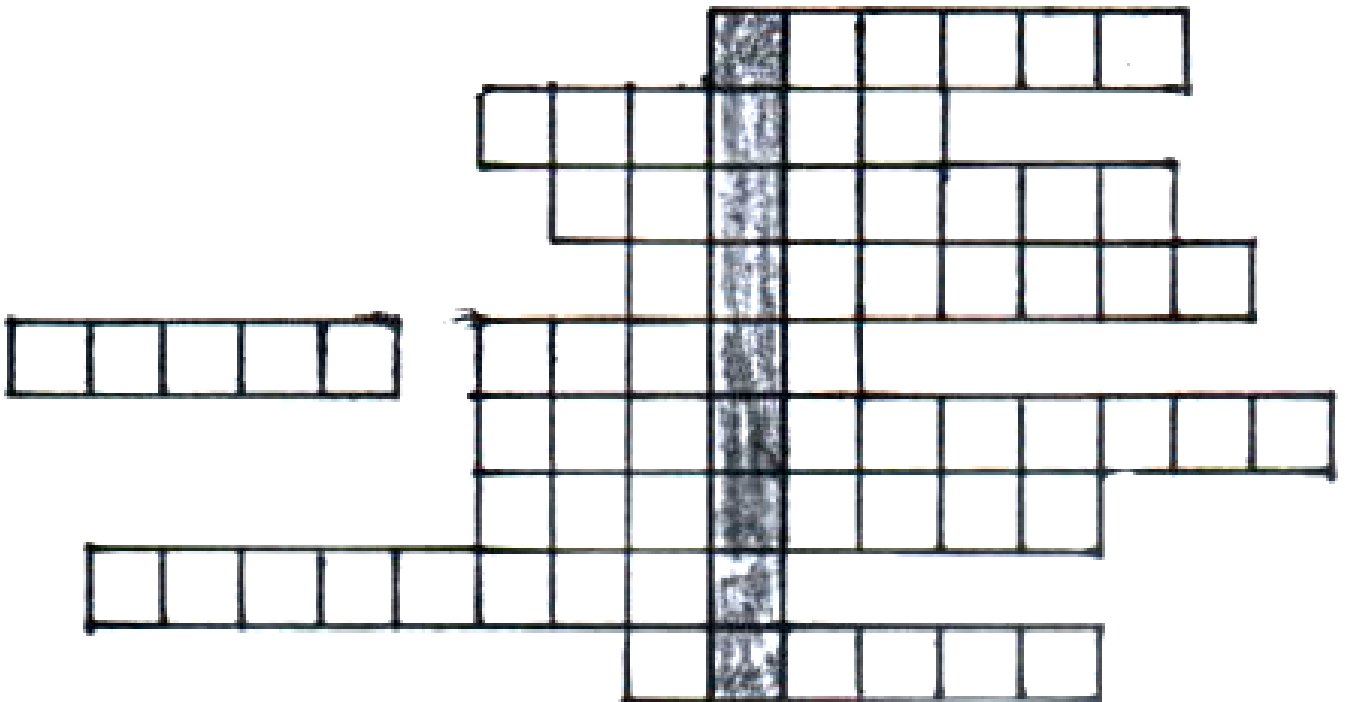
RÄTSEL

Nun wieder einmal ein lustiges Rätsel im Orion. Wer die Lösung als erster bei mir einreicht erhält eine Tafel Marabou als Belohnung!

Viel Erfolg!

Martin, Aldebaran

1. Gott der Mathematik
2. Wird um Kohtenstangen und Kohtenkreuz gebunden
3. Ein Land, berühmt wird Kiefernwald und Schilflandschaften
4. Ein Blasinstrument
5. Andere Bezeichnung für den großen Wagen
6. So nennt sich eine Fahrt, mit vielen PBN-Stämmen
7. Er kämpfte bei Troja und war nur an einer Stelle verwundbar
8. Gehört an jeden Lederriemen
9. Der Planet, der der Sonne am nächsten ist





Liebe Jungs,

nun ist es bald soweit, mit dem Frühling beginnt die schöne Zeit des Jahres, auf Fahrt kann man sich bald schon nach Herzenslust austoben, zu verdanken haben wir das dem Sonnenschein, der uns die kommenden Monate sicher auf Fahrt begleiten wird. Sollte es trotzdem einmal nass werden (solls ja auch im Sommer geben!) lässt **Walter Scherf** wissen, wie man trotz Regenwetter nicht verzagt; hier nun aus der Geschichtensammlung „Lautlos wandert der Große Bär“:

REGEN

Gib Dich drein! Ein richtiger Regen hört so bald nicht auf. Zwar wäre es schön, unter sicherem Dach zu sitzen, die Beine baumeln zu lassen und das urweltliche Strohdach des Schwarzwaldhauses über sich zu spüren. Ich nähme auch mit einem Stall vorlieb, mit malmenden Kühen und warmem Dunst – aber das sind Regenphantasien. Da ist kein Haus und keine Hütte vor uns, die wir im Trab erreichen könnten. Von den Nebelfichten trieft es wie aus der Himmelswanne. Deswegen ist es gleich, zu stehen oder zu gehen. Und siehst Du, kaum hast Du Dich drauf eingestellt, rieselt es Dir behaglich über den Rücken, und das Quietschen in den Stiefeln ist Musik. Alte Hasen laufen barfuss, denn der Regen tut den Fahrtenschuhen weh, den Füßen nicht. Ja, es macht sogar Spaß, durch die braunen Gießbäche zu latschen. Hätt ich doch, heißt die Überlegung im Regen, hätt ich die Karten in eine wasserdichten Hülle gelassen, dann könnte ich sie morgen noch gebrauchen. Hätte ich das Mehl in den Affen getan, dann hätte ich keine Klumpen im Brotbeutel. Hast Du schon nasses Brot gegessen? Dem Brot macht das nichts aus, bewahre. Das muss man

kennen, wenn nach Stunden eine Blockhütte sich findet. Die Fenster werden notdürftig abgedichtet. Wenn die nassen Hemden und Hosen an der Leine hängen und das Handtuch, oh Wunder, noch zum Abtrocknen gebraucht werden kann, dann wickeln wir uns nackt in die Schlafsäcke und Decken. Und dann kommt die ungekochte Brotsuppe am Stück an die Reihe. Hätt ich doch den Zucker – Donnerwetter, der ganze Brotbeutel ist versüßt! Und die roten Stoffsäckchen haben prächtige Färbwirkung. Rotes Salz mit Zuckerglasur – das ist immerhin neu. Auch habt keine Angst vor Grippe oder Lungenentzündung! Einer richtigen Großfahrtengruppe passiert so etwas nicht. Gerade wenn es gießt und keine Aussicht auf Rettung sich bietet, dann regen sich die inneren Abwehrkräfte. Wenn der Regen beim Sprechen in die Mundwinkel läuft und die Haare nicht mehr aus der Stirn zu wischen sind, dann steigt die Galgenlaune. Und die hat noch jeden Bazillus besiegt! Frierend und missmutig auf zugigem Bahnhof zu hocken, in nassen Kleider auf nassem Lastwagen liegen, mutlos die Nacht ohne Feuer und warme Decken verstreichen lassen, das ist Feigheit vor dem Feind und wird mit anständigen Erkältungen und Schlimmerem bestraft. Aber Mut und Unternehmungsgeist machen immun. Man knöpft ja auch die Dreieckszeltbahnen so zu einem Umhang zusammen, dass das Wasser keine vorspringende Naht findet. Man hängt die Schuhe um den Hals und stopft die Strümpfe in die Brust. Wer keine Kapuze hat, der macht ein fröhliches Gesicht und lässt sich die Haare in die Stirn waschen. Im übrigen, hat man uns Kindern nicht früher erzählt, dass ein Mairegen nicht nur die Blumen wachsen lässt? Wollen wir sehen, welche heilsame Wirkung er auf unsere Großfahrtengruppe hat.



Man munkelt, dass...

... Zeus ohne Zepter machtlos ist

... die Flirtecke jetzt rund ist

... Martin nicht weiß, wo er ist

... Joe meint, dass Grapefruitsaft das flashigste Getränk ist

... nach drei Monaten wieder Normalzustand im Stamm Orion eingekehrt ist

... Gavin mit dem Besucheransturm auf der Homepage nicht zurecht kam

... Einbrecher, die Spiele klauen wollen, auch kleine Kinder fressen

... Bumerangs immer zurück kommen

... jeder Sippling seine Eltern an den Jahresbeitrag erinnert hat

... Ronny den Schlümpfen beigetreten ist

... Albrecht 19 Jahre alt geworden ist

Die Schreiberlinge waren diesmal:

Stefan, Albrecht, Johannes, Jakob, Martin, Moritz, Georg, Paul, Lennard, Benny,
Pascal, Arne, Niclas, Andreas

Die Zeichnerlinge waren diesmal:

Gavin, Albrecht, Stefan, Jakob, Johannes

Redaktion und Layout: Stefan

Erschienen: 29.03.2003

Auflage: 150 Stück

Nr.: 90

Ausgabe des Stammes Orion

Pfadfinder Bund Nord

Im deutschen Pfadfinderverband

www.stammorion.de

Kto.Nr.: 476015207

Postbank NL Hamburg

BLZ: 20010020

Leuchtend die See



1. Leuchtend die See im Morgenwind
Jugend, lass das feste Land
Die jetzt verschlafen im Bett noch sind
Die kümmern uns nicht um den Morgenwind
Mit seiner weiten Hand.
2. Frisch muss der Wind um die Fahne wehn
Dass die Herzen werden rein.
Die Leinen los, in den Tag hinein
Der Morgen, die See müssen unser sein
Der Morgen, unsre Zeit.